

Schweiz am Wochenende/bz, 16. April 2022

«Frieden machen ist ein Metier»

Die Stiftung Swisspeace will mit Forschung den internationalen Dialog fördern. Direktor Laurent Goetschel, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Basel, erklärt, wie das funktioniert.

Von Nora Bader

Selten war der Terminkalender von Laurent Goetschel derart gefüllt mit Medienterminen wie in den vergangenen Tagen. Ob lokal oder national, in Nachrichtensendungen im Fernsehen oder bei Podcasts von Banken: Der Direktor der Schweizerischen Friedensstiftung Swisspeace, dem grössten Friedensforschungsinstitut der Schweiz, ist in Beiträgen zum Krieg in der Ukraine ein gefragter Mann.

Die Stiftung Swisspeace hat soeben ihre Räumlichkeiten im neuen K-Haus der Kaserne Basel bezogen. Bis 2019 war sie in Bern stationiert. «Hier am neuen Standort wollen wir künftig vermehrt öffentliche Veranstaltungen durchführen», so Goetschel beim Rundgang durch die sich teils noch im Umbau befindenden Hallen des Kasernen-Hauptbaus. Letzte Woche fand bereits ein erstes Podium zum Krieg in der Ukraine statt; mit prominenten Fachleuten, darunter Sergi Kapanadze, früherer Vizeausserminister Georgiens.

Viertel der Mitarbeitenden ist in der Forschung tätig

Gegründet wurde die Stiftung Swisspeace 1988 mit dem Ziel, durch Forschung die Praxis der Friedensförderung zu verbessern. «Das war in den letzten Zuckungen des Kalten Krieges», so Goetschel. Heute hat die Stiftung rund 80 Mitarbeitende, knapp ein Viertel davon ist in der Forschung tätig, der Rest führt angewandte Mandate, Trainings und Kommunikation im Bereich der Friedensförderung aus.

Gefördert wird die Stiftung vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Sie ist zugleich strategischer Partner der Abteilung Frieden und Menschenrechte des Eidgenössischen Departements des Äusseren (EDA) und arbeitet mit der Stadt und der Universität Basel zusammen. Das Jahresbudget von Swisspeace beträgt neun Millionen Franken, die Kernfinanzierung aus den drei genannten Säulen beträgt etwa 20 Prozent. Der Rest setzt sich aus Erträgen aus Projektmandaten zusammen.

Swisspeace forscht zu verschiedenen relevanten Themen im Zusammenhang mit der Friedenspolitik. «Das Ziel unserer Arbeit ist die Gewinnung von Erkenntnissen, welche der Friedensförderung dienen und damit die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Gewaltkonflikten kommt, reduzieren. Wir sind nicht abgehobene Idealistinnen und Idealisten. Wir erforschen Bedingungen

innerhalb der Gesellschaft, die dazu beitragen, dass die Anwendung von Gewalt im Umgang mit Spannungen abnimmt», so Goetschel.

Eine philosophisch-ethische Komponente sei bei der Arbeit von Swisspeace auch vorhanden: «Im Sinne davon, dass wir denken, dass das, was wir tun, erstrebenswert ist.» Die Arbeit betreffend der Ukraine findet hier statt. «Vor Ort können wir aktuell weder Projekte noch Forschungsarbeiten durchführen.» Noch vor kurzem war man in Dialogprozesse in der Ukraine involviert. «Wir haben nun Gelder beantragt, um eine Konfliktforscherin aus Kiew für ein halbes Jahr bei uns aufnehmen zu können», sagt Goetschel.

Die Betroffenheit der Menschen in der Schweiz sei aktuell gross. Auch wenn es seit dem Fall der Berliner Mauer immer wieder Bürgerkriege gegeben habe: «Ruanda, Burundi, die Jugoslawienkriege, Syrien, Libyen, Afghanistan, Israel–Palästina oder Südsudan sind alles Beispiele für gewaltsame Konflikte, bei denen externe Akteure zwar eine Rolle spielen, die im Grunde genommen aber innerhalb einer Landesgrenze stattfinden. Geografisch und mental mögen diese für die Menschen hier relativ weit weg sein.» Swisspeace setze sich aber vor allem dort ein. «Wir entwickeln Instrumente und Vorgehensweisen, teils in Zusammenarbeit mit der UNO. Diese beziehen sich zum Beispiel auf Mediation oder Vergangenheitsaufarbeitung.»

Beitrag zur juristischen Aufarbeitung

Im Rahmen Letzterer befasst sich die Friedensstiftung insbesondere mit der Suche nach Opfern von erzwungenem Verschwindenlassen und mit der Sicherung von Archiven aus Konfliktgebieten. Es geht darum, wie diese der Forschung und Praxis zugänglich gemacht werden können. Diese können aber auch einen wichtigen Beitrag bei der juristischen Aufarbeitung eines Konflikts leisten und beispielsweise Kriegsverbrecher vor Gericht bringen.

«Frieden machen ist ein Metier. Dahinter stehen komplexe Prozesse, deren Abläufe analysiert werden, bevor man Ideen entwickelt, wie sie verbessert werden könnten. Wir versuchen Lehren aus Konflikten zu ziehen, die wir auf andere anwenden können – wenn auch jeder Kontext anders ist und Vergleiche nur sorgfältig gemacht werden sollten. Damit dient unsere Forschung auch der Praxis der Friedensförderung», so Goetschel. «Allerdings handeln wir direkt nicht selber in Konflikten. Wir beraten und unterstützen andere Akteure, sei dies bei der Vermittlung zwischen zerstrittenen Parteien oder der ‹Wahrheitssuche› nach dem Ende eines Konflikts». Swisspeace berät Akteure in der Schweiz, die EU, die UNO oder verschiedene lokale Partnerorganisationen in Krisengebieten. Ziel ist meist die Förderung von Dialog, um Konflikte zu vermeiden oder zu beenden. Das ist auch aktuell in der Ukraine der Fall.